

Der Wanderer und sein Schatten

Vom Sinn der Erde sowie der lokalen wie geistigen Heimatlosigkeit Friedrich Nietzsches: Ein Doktorand der Jenenser Universität erforscht erstmals die Philosophie des verkannten Denkers aus geographischem Blickwinkel

Als Zarathustra dreissig Jahr alt war, verliess er seine Heimat und den See seiner Heimat und gieng in das Gebirge. Hier genoss er seines Geistes und seiner Einsamkeit und wurde dessen zehn Jahre nicht müde. Endlich aber verwandelte sich sein Herz – und eines Morgens stand er mit der Morgenröthe auf, trat vor die Sonne und sprach zu ihr also: Du grosses Gestirn! Was wäre dein Glück, wenn du nicht die hättest, welchen du leuchtest! Zehn Jahre kamst du herauf zu meiner Höhle: du würdest deines Lichtes und dieses Weges satt geworden sein, ohne mich... Ich muss, gleich dir, untergehen, wie die Menschen es nennen, zu denen ich hinab will.

Also begann Zarathustras Untergang – und Nietzsches endgültiger Aufstieg zum ersten Geophilosophen unter dem Zentralgestirn. 120 Jahre, nachdem er „Also sprach Zarathustra“ vorgelegt hat, untersucht jetzt erstmals eine wissenschaftliche Arbeit, wie sich Nietzsche vom Philosophieren über Geschichte hin zu einem geographisch geprägten Denken entwickelt hat. Eine entsprechende, bisher noch unveröffentlichte Dissertation hat soeben der derzeit in Weimar lebende Stephan Günzel (29) an der Universität in Jena eingereicht. Nietzsche, so ei-

ne der Grundaussagen Günzels, setze Landschaftsmetaphern gezielt ein, um Kritik an anderen Philosophen zu üben. Zarathustras Verkündigungen über den Sinn der Erde sind da

nur ein, wenngleich äußerst prägnantes Beispiel.

Der Wanderer Zarathustra bindet, ganz im Gegensatz etwa zu Platon, die Sonne unmittelbar an die Erde. Ohne Erde, ohne die auf ihr lebenden Menschen gäbe es auch keine Schatten von diesen. Zarathustra will wie „Klärchen“ untergehen, will sich für andere auslagern, will seinen sich stetig verändernden Schatten beobachten, will mit diesem, seinem ureigenen Abbild Trugbild sprechen.

Neben der Sonne gehören Himmel, Meer und Berge zu den zentralen, stark diesseitsbezogenen Leitbildern Zarathustras. Beispiel Himmel. Das Firmament in seiner Weite, so führt Günzel aus, drücke jene Unendlichkeit aus, nach der sich die Philosophie der Vor-Nietzsche-Zeit sehnte. Damit will Zarathustra freilich partout nichts mehr am Hut haben. Das Himmelszelt ist für ihn, vereinfacht ausgedrückt, nichts anderes als eine Grenze, die genau jenes verhindert: den Blick auf das Jenseitige. *Seht, ich lehre euch den Übermenschen! Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: der Übermensch sei der Sinn der Erde! Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt Denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden.*

Nietzsches geographische Metaphern, so unterstreicht Stephan Günzel, seien kein Beiwerk, „sondern bewusstes Ausdrucksmittel an Stellen, an denen Argumentation sonst nicht hinreichend wäre“. Während seiner dreijährigen Recherchen zum Thema wertete er auch eine Reihe geographischer Bücher aus, die sich in der in Weimar erhalten gebliebenen Bibli-

othek Nietzsches befinden. Darunter befindet sich Friedrich Ratzels „Anthropo-Geographie“ von 1882, eines der frühen Standardwerke der damals aufkeimenden Politischen Geographie. Friedrich Nietzsche hat in dem dicken Band – hauptsächlich in der Einleitung sowie den Schlussbemerkungen – Unterstreichungen und Randglossen hinterlassen. Bereits diese Le-

sespuren deuten, so der Doktorand, untrüglich darauf hin, dass Nietzsche einen Bruch mit dem insbesondere von Hegel kultivierten Historismus vollziehe.

Hegel, aber auch Montesquieu hatten Klima und Staatsform in geschichtliche Beziehungen zueinander gesetzt und für einzelne Perioden bestimmte Ideale formuliert. Das Klima der Inder. Das des alten Griechenlands.

Das des modernen Europas, und da wiederum jenes auf dem Territorium der deutschen Nation. Nietzsche, so resümiert Günzel, „reagiert seismographisch auf diese Kontinentaldrift der Philosophie“. Des Philosophen Kritik richtet sich, so wie anno 1887 formuliert, vor allem gegen den großen Irrthum, als ob unsere Zeit (Europa) den höchsten Typus Mensch darstelle. Damit einher geht Nietzsches häufig bekundetes Streben, den Kulturraum Europa aus der Perspektive eines anderen kulturellen Klimas heraus beurteilen zu wollen.

Doch weder in Mexiko noch in Südafrika hat sich Nietzsche, wie häufig erhofft, über längere Zeiträume aufhalten können. Er, der als junger Mann Deutschland verlassen – und geistig hinter sich gebracht – hatte, sollte zeitlebens vor allem zwischen Saalestrand, Riviera und Schweizer Alpen pendeln. Gezeichnet von einer auf das schwerste angeschlagenen Gesundheit, immer auf der Suche nach dem idealen Klima für seinen geschundenen Leib. Zur geistigen Heimatlosigkeit gesellt sich alsbald die vermeintlich lokale. Die Werteverteilung bei Nietzsche, dem ersten Europäer und europäischen Deutschen, so schwärmte bereits anno 1947 Thomas Mann, sei „klar und erheiternd. Seiner Autobiografie gibt der Antichrist den allerchristlichsten Titel: Ecce Homo.“

Also sprach Zarathustra und verliess seine Höhle, glühend und stark, wie eine Morgensonne, die aus dunklen Bergen kommt.

Mirko KRÜGER

Die Dissertation trägt den Titel „Geophilosophie – Nietzsches philosophische Geographie“ und wurde durch Prof. Dr. Wolfgang Welsch betreut. Die Thyssen-Stiftung förderte die Arbeit mit einem Werkvertrag.



NIETZSCHE ALS ERSTER GEOPHILOSOPH: „Du grosses Gestirn... ich muss, gleich dir, untergehen, wie die Menschen es nennen, zu denen ich hinab will.“

Fotos: TA-Archiv, W. STUHLER

